

Ähnliches vertritt auch der Direktor der Buchdrucker-Meisterschule in München, P. Renner. In einem Artikel für das Jahrbuch »Imprimatur« (Hamburger Buch-Club) schreibt er in »Die Schrift als Formproblem« u. a.: »Eine so entscheidende Umkehr aber, wie wir sie in der Baukunst und im Hausrat heute sehen, ist in der Schrift deshalb nicht möglich, weil schon in der Anpassung an den Gebrauchszweck ein zwingender Grund für die Beibehaltung der überlieferten Form vorhanden ist. . . . Die Zweckbestimmung einer Druckschrift aber kann immer nur größte Lesbarkeit sein. In früheren Jahrhunderten, als nur wenige Menschen schreiben und lesen konnten, war eine wesentliche Abänderung der Schrift eher möglich. Heute müssen wir froh sein, wenn es uns gelingt, eine bessere Rechtschreibung einzuführen, etwa den Gebrauch der Großbuchstaben auf das bei allen übrigen Völkern übliche Maß einzuschränken. . . . Es sind scheinbar kleine, aber entscheidende Verbesserungen, und es wird schwer genug sein, sie durchzusetzen. . . .«

Renner hat recht, »es wird schwer genug sein, sie durchzusetzen«, und wir Buchdrucker sollten alles vermeiden, ein neues Durcheinander und neue Unsicherheit in die amtliche anerkannte Rechtschreibung zu bringen. Es hat viele Jahrzehnte gedauert, ehe wir halbwegs zu einer einheitlichen Rechtschreibung kamen, die in drei Ländern (Deutschland, Schweiz, Österreich) im gesamten Schrifttum sich durchgesetzt hat. Doch damit soll nicht abgestritten werden, daß die bestehende Rechtschreibung eine zeitgemäße Reform vertragen könnte.

E. Stephan.

**Klameth, dr. h.: das kommissionsgeschäft im buchhandel.**  
rechtsstellung und wirtschaftliche bedeutung des buchhändlerkommissionärs. (glarner beiträge zu geschichte, rechtswissenschaft, sozialpolitik und wirtschaftskunde heft 12.) glarus, rud. tschudy, 1930. 77 s. diss.

In der Einleitung wird ein kurzer geschichtlicher Überblick der Entwicklung Leipzigs als Mittelpunkt des deutschen Buchhandels und Hauptkommissionsplatz gegeben und dargetan, daß bei der Zentralisation des deutschen Verlags- und Sortimentsbuchhandels das Kommissionsgeschäft als Vermittler zwischen Verlag und Sortiment entstehen mußte. Dann zeigt Klameth, wie der Kommissionär den verschiedenen Aufgaben, die an ihn seit der Erfindung der Buchdruckerkunst gestellt wurden, gewachsen war. In der ersten Zeit war er nur reiner Lagerverwalter, in der Tauschhandelszeit auch Auslieferer und Vermittler, erst das Aufkommen des Konditionswesens hat ihn allmählich gezwungen, sich zu seiner jetzigen rein verkehrsvermittelnden Stellung zu spezialisieren. Und damit wurde zwangsläufig Leipzig Mittelpunkt des deutschen Buchhandels. Den Hauptteil des Buches nimmt die Untersuchung über die Rechtsstellung des Kommissionärs ein, verbunden mit der Schilderung der Technik des Verkehrs über Leipzig. Es wird besonders der bekannte Unterschied zwischen Buchhändler-Kommissionär und Kommissionär im Sinne des HGB. behandelt, dann die Pflichten und Rechte des Kommissionärs insbesondere als Lagerhalter, Auslieferer, Spediteur. Auch auf seine Bedeutung als Kreditgeber wird hingewiesen. Mit Recht stellt Klameth fest, daß der Buchhandel im Laufe der Zeit ein Gewohnheitsrecht herausentwickelt hat, das immer lebendig geblieben ist und dadurch sich jeweils den Notwendigkeiten der Zeit anpassen konnte. Klameth bietet uns in seiner Darstellung nichts Neues, und gerade der Abschnitt über die Wirtschaftlichkeit des Verkehrs über den Kommissionsplatz hätte einer gründlicheren Beweisführung bedurft. Die allgemeine These von der Wirtschaftlichkeit des Verkehrs würde an Bedeutung gewonnen haben, wenn Klameth die Entwicklung des Kommissionärwesens in den letzten 20 Jahren dargestellt hätte. Noch manches andere wäre zu erwähnen gewesen. So, daß die Schnelligkeit und deshalb auch die Wirtschaftlichkeit des Verkehrs über Leipzig durch möglichst große Zusammenfassung von Verlagsauslieferungen und Sortimentervertretungen in einem Hause vergrößert wird. Auf Klameths Forderung am Schlusse seines Buches nach einer Planwirtschaft im Buchhandel, durch die nach seiner Meinung eine Bücherverbilligung eintreten könnte, möchte ich hier nicht eingehen, da dies ein ganz anderes Gebiet ist, das nicht in wenigen Sätzen abgetan werden kann. In Bezug auf den Kommissionsbuchhandel hat er aber Recht, wenn er auf Seite 70 sagt: »Daß sich der Kommissionsbuchhandel trotz der Ungunst der Zeiten nicht nur erfolgreich zu behaupten vermochte, sondern gerade neuerdings wieder immer noch an Bedeutung zunimmt, daß ohne ihn eine so rationelle der Eigenart der Buchware angepasste Absatzorganisation des deutschen Buchhandels garnicht mehr bestehen könnte, beweist am deutlichsten, daß unter den gegebenen Umständen der Kommissionär allein den Anforderungen für die Vermittlung im buchhändlerischen Verkehr gerecht zu werden vermag.«

W. T.

**Biese, Alfred: Deutsche Literaturgeschichte.** 3 Bde. 24., durchgreifend erneuerte Auflage. Mit 3 Titelbildern u. 166 Tafeln. München: C. G. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (1930). 8° Sw. NR. 35.—

Wenn von einer Literaturgeschichte seit etwa 25 Jahren jährlich 13 000 Exemplare vom Publikum aufgenommen werden, dann ist die bei der ersten Ausgabe erstrebte Volkstümlichkeit erreicht worden; und wenn man sich vor Augen hält, daß sie sich »nicht in erster Linie an die Wissenden, sondern an die Wissbegierigen«, an die Jugend, wandte, freut man sich gern des Erfolgs, den dieser Schlag der Literaturgeschichtsschreibung errungen hat.

Die »durchgreifende Neubearbeitung« geht darauf aus, unter Wahrung der Vorzüge, die dem Buch seine Stellung verschafften, vor allem des erzählenden Tones, dem Umschwung gerecht zu werden, der sich seit etwa zwanzig Jahren in unsrer Literaturwissenschaft vielfältig auswirkt. Natürlich muß es bei der Verworrenheit der deutschen Literaturforschung von heute, die nicht zum mindesten in einer allgemeinen Wissenschaftskrise begründet ist, völlig ausichtslos erscheinen, alle Erwartungen zu erfüllen. Da außerdem die Menge an liebgewordenen Traumbildern leidenschaftlich zu hängen pflegt, ist es wohl auch gut, wenn das Aufräumen nicht gleich zu krasch erfolgt. Darum erkennt man in Bearbeitung und Umgestaltung mit Genugtuung die glückliche Hand des Verfassers, dem der Tod über der Arbeit die Feder aus der Hand riß, sowie des Vollenders, die eben das rechte Maß zu halten wissen.

Im Eingang zeugen die Vorgeschichte, auch die Wissenschaft des Spätens, wesentlich verstärkt für das Urgermanentum und führen in ein breit angelegtes Bild germanischer Mythologie. Wissenschaftliche Konstruktion vermittelt ein plastisches Bild ältester Dichtung. Vielleicht könnten für ältestes Schrifttum einige Beispiele der Runenüberlieferung herangezogen werden, selbst bildlich das Beispiel aus dem Runentodex ergänzen. Energische Arbeit zu sachlicher Formung ist in der Neufassung des Übergangs in die mittelhochdeutsche Zeit angewendet worden. Auch von dem jetzt gezeichneten Bilde ritterlicher Zeit wird sich noch mancher kleine Einzelzug an »Romantik« wegschleifen; aber man braucht nur einmal zu vergleichen, wie wohl-tuend konkret gegen früher die Einleitung in die ritterliche Lyrik berührt! Heinrich von Morungen freilich könnte greifbarer vorgestellt werden, und man bedauert, das Schönste nicht zu finden: »Dwê sol aber mir iemer mê . . .«. Dem Gesamtzuge folgt auch das Kapitel über das Volkslied. Das gerade ist eins von denen, an welche die Leser mit festen, konventionellen Erwartungen herangehen. Da kann man von einem Buch wie dem vorliegenden zuletzt erwarten, daß es die romantische Beleuchtung völlig ausschalte und sich auf eine Geschichte literarischer Dokumente begrenze. Die Aufgaben über die Bibeltexte, S. 271, bleiben noch zu überprüfen.

Im zweiten Bande ist die umgestaltende Hand besonders zu spüren. Der Zug zur ideengeschichtlichen Forschung gibt etwa dem Goethe-Kapitel eine völlig neue Durchgestaltung mit dem Ziel, Leben und Werk als ein Einheitliches, das Werk als den unmittelbaren Ausdruck des Lebens zu betrachten. Die Gemeinsamkeit Goethe-Schiller mag noch etwas mehr Farbe vertragen. Mit Vergnügen liest man aber weiter und findet immer wieder neue, bezeichnende Lichter aufgesetzt. Gelegentlich ein Stutzen! Warum sind die Schilderungen der »Herzoglichen Militär-Akademie« noch bis heute nur vom herkömmlichen Haß diktiert? Ein nüchterner Sinn wird auch dem einmal nachgehen. Pestalozzi darf in seiner Bedeutung für die Dorfgeschichte ein Wort mehr erwarten. Sehr wesentliche Vertiefung fand die Würdigung Jean Pauls. Völlig neu gefaßt aber wurde die Romantik, jener Abschnitt deutscher Literatur, der jetzt besonders oft Fachgelehrte reizt, schon von Haym an aber auch zu Darstellungen hinführte, die allmählich über die Dichtung weit hinaus alle geistigen »Kulturbestände« zu einer Gesamtschau verarbeiten. Der Verfasser wertet das tiefere Verstehen aus, das dadurch gefördert wurde, ohne doch den Boden einer Literaturgeschichtsschreibung zu verlassen.

Für den dritten Band zeichnet Johannes Alt. Schärfer herausgearbeitete Linien, wie sie mit vorrückender Zeit sichtbar werden, leiten nun vom Realismus und der Problemdichtung Hebbels her zum Schaffen unsrer Tage. So befriedigt es außerordentlich, wie nach Hebbel auch Stifter, Wagner, Hauptmann, George zu Sonderdarstellungen herauswachsen, während andre gegen früher in zusammenfassende Kapitel zurücktreten, und wie nicht nur da, sondern auch sonst die Linien fester, gegenständlicher geführt worden sind. Je näher die Darstellung an das heranrückt, was wir nach »Gehalt und Gestalt« selber durchleben und durchlämpfen, um so mehr wächst der Stoff ins Breite, Unübersichtbare, und um so mehr muß für Auswahl, Wertung und Ordnung subjektive Haltung mit entscheiden. Das aber tritt überall in die Erscheinung, daß die Bearbeiter in vollem Bewußtsein der Verantwortung gegenüber den Kreisen, für